

Neuer Lebensraum für bedrohte Tierarten in Niederösterreich

Ein neuer Lebensraum für den Wiener Sandlaufkäfer!

Große Augen, lange Beine und ein „starkes Mundwerk“ so wird der Wiener Sandlaufkäfer beschrieben. Er ist ein aktiver Jäger mit hoher Laufgeschwindigkeiten, der kleinen Fliegen und anderen Wirbellosen nachstellt. Er gehört zu den schnellsten heimischen Insekten und ist zudem äußerst flugtüchtig. Mit einer Körperlänge von bis zu 10 mm ist der Wiener Sandlaufkäfer die kleinste der mitteleuropäischen Sandlaufkäferarten. Die Grundfärbung variiert von grünlich bis bronzefarben. Der englische Name für Sandlaufkäfer lautet „Tiger Beetle“, was sich von den auf den Deckflügeln liegenden hellen Querbinden, auch „Makel“ genannt, ableitet. Die Larven graben senkrecht in den Boden ragende Röhren, in denen sie reglos verharrend auf Beutetiere lauern und beim Vorbeikommen eines solchen blitzartig hervorschnellen und dieses ergreifen. Er liebt warme, sonnenexponierte, feinsedimentige Flächen mit möglichst wenig Bewuchs, die er aufgrund von Uferverbauungen und Flussbegradigungen nur noch in Sekundärlebensräume wie Rohstoffgewinnungsstätten vorfindet.



Wiener Sandlaufkäfer
© Josef Pennerstorfer

Schon mal von der Pfaendlers Grabschrecke gehört?

Sie ist 7 mm klein, schwarz und hat kräftige Hinterbeine. Dieser absolute Winzling unter den heimischen Heuschrecken ist die in Niederösterreich vom Aussterben bedrohte Pfaendlers Grabschrecke. Mit ihrer „Größe“ ist sie kleiner als so manche Larven anderer heimischer Heuschrecken. Ihre Färbung ist schwarz mit wenigen hellen Abzeichen am Hinterleib und an den Beinen. Die Hinterbeine sind mit stark verdickten Hinterschenkeln kräftig ausgebildet. Ihr Leben verbirgt die kleine Dreizehenschrecke in selbst gegrabenen, unterirdischen Gängen, an feuchten, sandigen Ufern von Fließgewässern oder Nassbaggerungen in Abbaugeländen. Für eine erfolgreiche und dauerhafte Besiedelung sind jedoch vegetationsfreie Bereiche zwischen Wasserlinien und Ufervegetationen notwendig. Rund die Hälfte der in Ostösterreich bekannten Vorkommen liegt in den für das Überleben wichtigen Ersatzlebensräumen im Bereich von Sand- und Kiesgruben.



Pfaendlers Grabschrecke
© Josef Pennerstorfer

Gabel-Azurjungfer - eine besonders zierliche Vertreterin ihrer Art!

Oft zwischen anderen Azurjungfer-Arten versteckt, kommt die Gabel-Azurjungfer bevorzugt an gut besonnten, seichten Gewässern vor. Dabei handelt es sich um vegetationsreiche, kleine bis mittelgroße Stillgewässer und um langsam fließende Gewässer. Mit einer Körperlänge von 30-33 mm ist die Gabel-Azurjungfer etwas kleiner und zierlicher als die anderen Azurjungfer-Arten. Das Männchen trägt auf dem zweiten Hinterleibsegment eine schwarze Zeichnung, die an eine Stimmgabel erinnert. Die Gabel-Azurjungfer bevorzugt kleine bis mittelgroße, stehende Gewässer, Teiche oder Weiher. Oft werden auch Stillgewässer in Lehm-, Kies- und Sandgruben besiedelt. Die meist windgeschützt liegenden Gewässer sind mäßig nährstoffreich und weisen flache Uferzonen auf. Sie sind gekennzeichnet durch gut ausgebildete Vegetationsstrukturen und vor allem dichte Tauchblattbestände, wie dem Ährigen Tausendblatt, das von den Gabel-Azurjungfer Weibchen auch gerne als Eiablagesubstrat genutzt wird.



Gabel-Azurjungfer
© Josef Pennerstorfer

Kurzflügelige Schwertschrecke - zu kurz die Flügel, um fliegen zu können!

Die Grundfarbe der Kurzflügeligen Schwertschrecke ist ein einheitliches, kräftiges Grün. Unterbrochen wird dieses Bild nur durch den braunen Streifen, der vom Hinterkopf über den Rücken bis zum Hinterleib führt. Wie der Name schon verrät, sind die Flügel ausgesprochen kurz und bedecken nur etwas mehr als die Hälfte des Körpers. Sie sind nicht mehr zum Fliegen geeignet. Die Körperlänge beträgt bei den Männchen ca. 1,5 cm, die Weibchen verfügen zusätzlich noch über einen ca. 1 cm langen Legebohrer. Die Kurzflügelige Schwertschrecke weist eine sehr enge Bindung an Feuchtlebensräume auf, was zum Teil mit dem hohen Feuchtigkeitsbedarf der Eier in Zusammenhang steht. Auch von Grundwasser beeinflusste Habitats wie Feuchtwiesen werden besiedelt. Die bedeutendsten und sehr kopfstarken Populationen sind in Ostösterreich im Waldviertel, den March-Thaya-Auen sowie dem Nord- und Südburgenland zu finden.



kurzflügelige Schwertschrecke
© Josef Pennerstorfer

Steinschmätzer - liebt Steine und brüdet in Rohstoffgewinnungsgebieten!

Bereits in seinem Namen steckt sein Hauptanspruch an seinen Lebensraum: Steine. Denn Steinhäufen mit ihren großen Hohl- und Lückenräumen dienen ihm als wichtiger Brutplatz. Als Pionierart schafft es der Steinschmätzer auch in den Sekundärlebensräumen des Tieflandes Fuß zu fassen. In Niederösterreich und dem Burgenland brüdet er aktuell überwiegend in Rohstoffgewinnungsgebieten. Die Körpergröße entspricht in etwa der eines Haussperlings. Als Bodenvogel bevorzugt der Steinschmätzer übersichtliches, offenes Gelände mit niedriger und lückiger Vegetation auf trockenen Böden. Ein wichtiges Element seines Lebensraumes sind meist grobkörnige Materialhaufen aus Schotter, Stein, Bauschutt oder Holz. Diese wichtigen Strukturen dienen dem Steinschmätzer als Jagd-, Sing- und Ruhe- bzw. Sicherungswarten.



Steinschmätzer
© Robert Kreinz

Triel - besondere Kennzeichen: lange, gelbe Beinen und ein kräftiger Schnabel!

Das Aufspüren des Triels ist auch für erfahrene Ornithologen eine echte Herausforderung. Tagsüber gut getarnt und regungslos verharrend, wird er erst bei Einbruch der Dämmerung aktiv. In Österreich besiedelte der Triel ursprünglich die ausgedehnten Schotterbänke entlang der noch nicht regulierten Donau. Seit langem sind die mageren offenen Schotterböden des Steinfelds als Triel-Lebensraum bekannt. Als Sekundärlebensraum werden mittlerweile auch die großen Kiesgruben im March- und Steinfeld als Brutlebensraum angenommen. In der Körpergröße entspricht der Triel in etwa einer Taube mit langen, gelben Beinen und einem kräftigen Schnabel. Als Lebensraum besiedelt der Triel trockene, steinige Gebiete mit spärlicher und sehr niedriger Vegetation. Obwohl durch die Donauregulierung viele Habitats zum Opfer fielen, gelang es dem Triel jedoch, Sekundärlebensräume zu besiedeln.



Triel
© Leander Khil

Flussregenpfeifer lebt, wie sein Name sagt, an Flüssen!

Bereits in seinem Namen steckt der ehemalige Hauptlebensraum: Flüsse. Die ehemals großen Schotterbänke der Donau bildeten in Niederösterreich das Zentrum seiner Verbreitung. Nach deren fast gänzlicher Zerstörung im Zuge der Regulierung schaffte es der Flussregenpfeifer als Pionierart, auch in Sekundärlebensräumen Fuß zu fassen und ist aktuell überwiegend in Rohstoffgewinnungsgebieten zu finden. Die Körpergröße entspricht in etwa der eines Haussperlings, die langen Beine lassen den Flussregenpfeifer jedoch größer erscheinen. Der Flussregenpfeifer besiedelt ebenes, vegetationsarmes Gelände mit grobkörnigen Substrat. Sein ursprüngliches Habitat unbewachsene Schotterbänke dar, die aufgrund der Flussdynamik permanent vegetationsfrei bleiben. Da solche Lebensräume jedoch so gut wie nicht mehr verfügbar sind, werden aktuell überwiegend anthropogen geschaffene Flächen angenommen. Es handelt sich hierbei weitgehend um Bodenaufschlüsse wie Sand- oder Kiesgruben, Großbaustellen oder abgelassene Fischteiche.



Flussregenpfeifer
© Robert Kreinz

Flusseeeschwalbe - ein ausdauernder und geschickter Flieger!

Die Flusseeeschwalbe ist einer unserer elegantesten Wasservögel. Sie ist bzw. war ein typischer Brutvogel ausgedehnter Kiesbänke entlang unregulierter Flüsse. Lediglich im Seewinkel brütet sie auch auf unbewachsenen Stellen der Lacken sowie im Seevorgelände. Um Brutansiedelungen zu fördern, haben sich mit Kies bedeckte Brutfloße bewährt. In Niederösterreich brütet der gesamte Bestand ausschließlich auf diesen Nisthilfen. Typisch für diesen ausdauernden und geschickten Flieger sind die verhältnismäßig langen, schlanken Flügel.



Flusseeeschwalbe
© Robert Kreinz

Flusseeeschwalben brüten an flachen und überwiegend vegetationsarmen Uferabschnitten. Diese dürfen zudem bei Hochwasser nicht überflutet werden und müssen auch einen gewissen Schutz vor terrestrischen Feinden gewährleisten. Die Nester werden entweder auf kahlem Untergrund, in lückiger Pioniervegetation oder in wachstumsgestörten, lockeren Pflanzenbeständen. Da im mitteleuropäischen Binnenland infolge von Flussregulierungen natürliche Brutplätze selten geworden sind, ist die Art in den meisten Gebieten auf künstliche Nisthilfen angewiesen.

Zwergdommel - versiert im Klettern und kaum zu entdecken!

Als geschickter Kletterer ist die Zwergdommel - Mitteleuropas kleinste Reiherart - in dichten Schilfbeständen auch für versierte Beobachter nur schwer zu entdecken. Mit einer Körpergröße von ca. 30 cm ist die Zwergdommel in etwa so groß wie ein Eichelhäher. Ihr sehr langer Hals und Schnabel lassen sie jedoch im Feld deutlich größer erscheinen. Stehende oder langsam fließende Gewässer in den Niederungen bilden den überwiegenden Teil der besiedelten Feuchtgebiete. Weiters von Bedeutung ist ein zumindest schmal ausgebildeter Uferstreifen aus Schilf oder Rohrkolben, in seltenen Fällen auch Weiden. Entsprechend breit ist das von ihr besiedelte Spektrum von verschilften Altarmen über Nassbaggerungen mit Verlandungszone, künstlich angelegte Dorfteiche bis hin zu intensiv genutzten Seebädern. In Rohstoffgewinnungsgebieten ist sie nur im Bereich von Nassbaggerungen mit fortgeschrittener Sukzession anzutreffen. Ausreichend Nahrung und genügend Deckung sind jedoch in jedem Fall erforderliche Requisiten.



Zwergdommel
© Robert Kreinz

Bienenfresser - Nomes es Omen!

Bereits in seinem Namen steckt eine der bevorzugten Nahrungsinsektengruppen: Bienen. Als Pionierart besiedelte der Bienenfresser ursprünglich die Steilwände großer Tieflandflüsse, die durch die alljährlichen Hochwässer an den Prallhängen entstanden sind. Nach deren großflächigem Verschwinden als Folge der Flussregulierungen schaffte es der Bienenfresser, in den Sekundärlebensräumen Fuß zu fassen und brütet in Niederösterreich und dem Burgenland nun fast ausschließlich in Gewinnungsgebieten. Jedes Jahr gräbt er neue Bruthöhlen in Steilwände aus Löss, Lehm und Sand. Im Osten Österreichs werden dazu künstlich geschaffene, grabfähige Geländeanrisse wie Abbaugelände, Hohlwege und Weingartenterrassen genutzt. Da es in Mitteleuropa nur noch sehr wenige bis keine geeigneten natürlichen Geländeabbruchkanten gibt (z.B. Flussläufe mit Steilufeln), brüten die Vögel in Sekundärlebensräumen wie Sand- und Schottergruben, die in ihren Randbereichen Steilwände und -böschungen aufweisen.



Bienenfresser
© Robert Kreinz

Uferschwalbe - der gesellige Winzling unter den Schwalben!

Mit nur knapp 13 cm Größe ist die Uferschwalbe die kleinste Schwalbe Europas. Die geselligen Vögel schließen sich auch außerhalb der Brutzeit zu oft riesigen Trupps zusammen. Zum Brüten werden frisch abgebrochene Steilwände zur Anlage der Brutröhren genutzt, wie es sie ehemals an unverbauten Flüssen über weite Strecken gab. Von besonderer Bedeutung ist die alljährliche Verfügbarkeit frisch entstandener Steilwände. Durch die weitgehende Regulierung und Verbauung der Flüsse sind solche Brutplätze heute aber selten geworden. Die überwiegende Anzahl der aktuellen Brutplätze liegt daher in Sandgruben, aber auch in Kiesgruben. Zur Anlage der Brutröhren werden frische und unbewachsene Wandabschnitte benötigt. Aus diesem Grund liegen die meisten Brutkolonien in Gebieten mit noch aktiver Gewinnung. Stillgelegte Sandgruben oder über längere Zeit nicht genutzte Grubenbereiche werden aufgrund der zunehmenden Erosion der Wände ziemlich rasch gemieden.



Uferschwalbe
© Leander Khil

Kammolche - drei Arten, die sich untereinander kreuzen!

Kammolche sind die größten heimischen Molche und erreichen eine Gesamtlänge von bis zu 16 cm. Unsere größten heimischen Molche stellen hohe Ansprüche an ihre Laichgewässer und zählen zu den stark gefährdeten Amphibienarten in Österreich. Viele Vorkommen befinden sich derzeit in Rohstoffgewinnungsgebieten. Der Schutz und Erhalt dieser „Lebensräume aus zweiter Hand“ kommt deshalb eine überaus hohe Priorität zu. In Niederösterreich gibt es drei Kammolcharten, die sich untereinander kreuzen.



Kammolch
© Johannes Hill

Kammolche bevorzugen als aquatischen Lebensraum vor allem gut besonnte, vegetationsreiche sowie stehende Gewässer mit einer Tiefe von mindestens 50-100 cm und vielen Flachwasserzonen. Fische werden im Allgemeinen nicht toleriert, da sie Fressfeinde sind. Bewohnt werden vorwiegend Tümpel, Überschwemmungsflächen, Altarme, Gewässer in Abbaugeländen, die Verlandungszonen größerer Teiche sowie lokal auch Schwimm- und Gartenteiche. Wichtig ist auch, dass sie von Frühjahr bis Spätsommer Wasser führen, damit die Larven sich erfolgreich entwickeln können.

Große Moosjungfer - fast 40 cm lang, selten und wärmeliebend!

Die große Moosjungfer ist mit einer Körperlänge von 32-39 mm, die größte und kräftigste der europäischen Leucorrhinia-Arten und zählt zu den seltensten und vom Aussterben bedrohten Libellenarten Österreichs. Die wärmeliebende Libellenart findet man vor allem in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland. Zu den wichtigsten Fundorten zählen die Lacken und Schottergruben im Seewinkel, die Donauauen bei Utzenlaa sowie die Schottergrube zwischen Markgrafneusiedel und Strasshof in Niederösterreich. Nachweise aus Niederösterreich stammen hauptsächlich aus dem Wein-, teilweise aus dem Waldviertel. Hauptgefährdungsursache ist der Verlust von Lebensraum aufgrund von Moorentwässerungen, für den Abbau von Torf und die Landgewinnung. In Rohstoffgewinnungsgebieten kann die Art durch die Anlage von Gewässerkomplexen aus kleinen bis mittelgroßen Gewässern gefördert werden.



Große Moosjungfer
© Josef Pennerstorfer

Gelbbauchunke - herzförmige Pupillen und Warzen am olivgefärbten Rücken!

Die Gelbbauchunke ist in Österreich weit verbreitet und kommt in allen Bundesländern, außer im pannonisch geprägten Tiefland, vor. Die Gelbbauchunke zählt zu den kleinsten einheimischen Froschlurchen und wird maximal 5 cm lang. Markant sind die herzförmigen Pupillen und die kleinen, stachelig wirkenden Warzen auf dem graubraun bis oliv gefärbten Rücken. Zur Fortpflanzung benötigt sie gut besonnte Klein- und Kleinstgewässer. Solche Sekundärhabitats, wie sie oftmals in Abbaugruben wie Sand- oder Lehmgruben oder in Steinbrüchen zu finden sind, stellen oftmals ideale Laichgewässer und Verbreitungszentren dieser Art dar. Da Primärlebensräume wie Bach- und Flussauen heutzutage weitestgehend verloren gegangen sind, ist für den Schutz der Gelbbauchunke ein entsprechendes Habitatmanagement während und nach der wirtschaftlichen Nutzung von Kies- und Sandgruben sowie von Steinbrüchen entscheidend.



Gelbbauchunke
© Johannes Hill